



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

5. Ludwig II. in seinem täglichen Leben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

5.

Ludwig II. in seinem täglichen Leben.

Als Bayern im Jahre 1880 das siebenhundertjährige Jubiläum des Hauses Wittelsbach feierte, verbat sich der König alle Festlichkeiten und erließ nur von seinen Bergen aus eine Proklamation, in der er erklärte, daß er sich eins mit seinem Volke fühle, und in der er zugleich den Wunsch aussprach, daß man zur Erinnerung an den Tag eine wohlthätige Stiftung errichten möge. Aber es weckte mit Recht Unwillen, daß er sich nicht zeigte.

Einige Jahre vorher hatte der Regierungsbezirk Pfalz das Jubiläum seiner Wiedervereinigung mit Bayern gefeiert, und Ludwig hatte versprochen, zugegen zu sein, schickte jedoch in der letzten Minute eine Absage, obwohl dieser Regierungsbezirk während des Krieges von 1866 seine Treue aufs glänzendste bewiesen hatte. Er gab vor, er sei krank, ließ sich aber nicht abhalten, denselben Tag in die Schweiz zu reisen, um seinen Freund Richard Wagner zu besuchen.

Wenn man von der letzten Zeit seines Lebens absieht, so muß man indessen zugeben, daß er seine Regierungsgeschäfte trotz allem pünktlich erledigte. Er legte Gewicht darauf, daß nichts aufgeschoben wurde; und, abgesehen von der Repräsentation, der er sich immer zu entziehen suchte, haben selbst seine Gegner anerkennen müssen, daß er sein königliches Amt eine lange Reihe von Jahren hindurch pflichtgetreu erfüllte.

Im Anfange seiner Regierung hatte er die Gewohnheit, zeitig aufzustehen; aber es dauerte nicht viele Jahre, so ward seine Zeiteinteilung höchst eigentümlich; und späterhin zeigte er sich selten vor Mittag.

Wenn er sich in den Bergen aufhielt, wurden ihm die Dokumente, die er unterzeichnen sollte, durch einen Eilboten zugeschickt, der München jeden Morgen verließ und an demselben Abende dorthin zurückkehrte. Der Kabinettssekretär begleitete Ludwig beinahe immer. In den verschiedenen Departements merkte man deshalb keine Unregelmäßigkeiten als Folge seiner Abwesenheit.

Während der warmen Sommerszeit wurden die Staatsgeschäfte gelegentlich auch im Freien erledigt, indem man auf einem mit türkischen Teppichen belegten Grasplatze Tische und Stühle aufstellte und vor den Platz des Königs große Blumensträuße setzte. Hier trug der Kabinettssekretär die Dokumente vor, der König traf seine Entscheidungen, verabschiedete sich und verschwand ebenso schnell wieder, wie er gekommen war.

Der Sekretär hatte eine schwere Stellung; denn wenn Ludwig von seiner schlechten Laune beherrscht war, konnte er eine bloße Miene oder einen nicht genau gewählten Ausdruck übelnehmen; und oft sandte er seinem Sekretär spät in der Nacht Briefe, in denen er ihn aufforderte, über ein einziges unüberlegtes Wort Rechenschaft abzulegen. Aber gleichzeitig war er auch bemüht, ihm, wenn er zufrieden mit ihm war, eine Freude zu bereiten: häufig überraschte er ihn und seine Familie mit Photographien, mit Büchern und anderen wertvollen Gegenständen.

Wenn der König im Herbst nach Hohenschwangau gezogen war, fuhr er jede Nacht in seinem prächtigen Wagen oder in seinem Schlitten aus; und dann sauste sein Gefährt

wie der Sturmwind davon, durch die Dörfer und durch die dunklen Wälder, an schneebedeckten Bergen und an tiefen Abgründen vorüber. Aber bisweilen geriet er auf diesen nächtlichen Ausflügen auch in Lebensgefahr. So wurde z. B. in einer stürmischen Nacht sein Vorreiter, der die Landstraße nicht mehr von dem Abgrunde unterscheiden konnte, von einer solchen Angst ergriffen, daß er die Fackel von sich warf und blindlings davonjagte. Ludwigs Leben aber ward gleichsam nur durch ein Wunder gerettet.

Wenn er in München weilte, fuhr er täglich nach dem „Englischen Garten“, wo er dann ganz allein, den Hut tief in die Stirn gedrückt, unter den alten Bäumen auf und ab schritt. Immer beherrschte ihn eine krankhafte Furcht vor Verfolgungen, was auch erklärt, daß er sich bei Ausfahrten durch seine Hauptstadt stets von Polizisten begleiten ließ.

Bei den wenigen Gelegenheiten, wo er sich dem Volke zeigte, schritt er, den Kopf zurückgeworfen, außerordentlich stramm einher, was Übelgesinnte als ein Zeichen von Größenwahn betrachteten, während die meisten anderen seine Haltung stolz und königlich fanden. In Wahrheit aber hatte er eine schlechte Haltung und einen unsicheren, schwankenden Gang, den er zu verbergen suchte.

Wenn er mit Fremden sprach, so ließ er sie weit von sich stehen, weil es ihm unangenehm war, wenn man merkte, daß er schlechte Zähne hatte; denn er war eitel auf seinen Ruf als Europas schönster Monarch.

Seine Mahlzeiten nahm er fast immer allein an einem unbequemen Tische in seinem Arbeitszimmer ein; und wenn er am Nachmittage Audienz erteilte, nahm er bisweilen sein Mittagsmahl ein, während ihm sein Kabinettssekretär Vortrag hielt. Aber da er niemals pünktlich war, mußten die

Speisen stundenlang für ihn warm gehalten werden, und von den zehn bis zwölf Gerichten, die man ihm servierte; aß er oft nur eines.

Wenn man behauptet hat, daß er in seinen letzten Jahren starke Getränke bis zum Übermaße genossen habe, so entspricht das nicht der Wahrheit; denn in der Regel trank er nur Rheinwein mit Wasser oder Champagner, in den man frische duftende Beilchen gelegt hatte. Feurige Weine trank er überhaupt nicht, weil sie ihm Blutandrang nach dem Kopfe verursachten. Er ließ, bevor er sich zur Ruhe begab, seinen Diener wohl ein Glas Rognak auf seinen Nachttisch stellen, aber meist stand es am anderen Tage noch unberührt.

Ein förmliches Lebensbedürfnis war es dem Könige, Geschenke zu geben, und namentlich zu Weihnachten war es seine größte Freude, alle — von den Prinzen und Prinzessinnen bis herab auf jedes einzelne Mitglied seiner Dienerschaft — mit Gaben zu überraschen. Auch alte Lehrer, die er gern gehabt hatte, und Fernerstehende, denen er auf seinen Wegen begegnet war, und die er schätzen gelernt hatte, vergaß er nicht. Schon lange vor Weihnachten ließ er nach allen möglichen Gegenständen Nachfrage halten, und diese wurden dann nach Hohenschwangau oder Neuschwanstein gesandt, wo sich seine Zimmer in einen reinen Ausstellungs-basar verwandelten.

Auf seine Bestellung hin entstanden in München, in der Schweiz und in Paris Meisterwerke auf dem Gebiete der Kunstindustrie, und da die Gaben, die er verteilte, bald an den Sängerkrieg im dreizehnten Jahrhundert erinnern, bald in den Stil des sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts passen sollten, so konnten sich die Künstler, die für Ludwig arbeiteten, in den verschiedensten Stilarten heimisch

machen. Aber er war so ungeduldig, die Kunstwerke zu sehen, daß er meist verlangte, sie müßten sofort fertig sein. Und viele Köpfe und Hände hatten deshalb vollauf zu tun, diese Arbeiten für ihn auszuführen, durch deren Bestellung er viel zur Entwicklung der Kunstindustrie beitrug.

Die Summen, mit denen er unbedeutende Dienste bezahlte, standen jedoch ebensowenig wie seine übrigen Ausgaben im Verhältnisse zu der Apanage des bayrischen Königs. Bei Unglücksfällen und Geldsammlungen sprang er hilfreich ein; aber noch viel größer war die Freigebigkeit, die er in aller Stille entfaltete; und außerdem bezahlte er, solange er lebte, alle die Unterstützungen und Pensionen, die sein Vater bewilligt hatte, aus seiner eigenen Kasse.